

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

Über die präsentische herangehensweise

Vortrag am 29. September 2003 in Mainz

Eine Bemerkung vorab

Wenn jemand, der aus einem Land voller Teiche und Seen kommt und in dem Segeln ein Volkssport ist, gebeten wird, über das Thema „Hart am Wind – mitten in der Flaute“ zu sprechen, kommt das schon fast einer Herausforderung gleich. Die Bedeutung des Mottos wird kritisch gemeint sein: Wenn wirklich Windstille herrscht, kann man nur mit eigenem Pusten und Stöhnen Wind in die Segel bekommen. Es ist anzunehmen, dass das Motto mehr ist als dieses kritisch-lustige Paradox.

Was ist mit ‚Flaute‘ gemeint? Ich wage eine Erklärung: Die Kirche hat den Wind nicht mehr im Rücken, das allgemeine gesellschaftliche (und in vielfacher Hinsicht auch das kirchliche) Klima ist zur Zeit ungünstig. Man könnte annehmen, dass es gerade ein Zeichen der Vitalität ist, wenn unter solchen Umständen dennoch ‚hart am Wind‘ gesegelt wird. Dies könnte heißen, dass man sich gleichwohl einsetzt, etwas unternimmt und im schlimmsten Fall sogar selbst anfängt zu blasen. Wenn eine Organisation jedoch in derartigen Umständen umtriebiger wird, kann dies aber auch ganz anders interpretiert werden: als Hyperaktivität.

Wissenschaftlich gesprochen weist eine derartige Umtriebigerkeit auf Probleme mit der eigenen Identität hin. Identität heißt hier sowohl das Selbstbewusstsein im eigenen Kreis als auch die je eigene, unterscheidbare Position innerhalb des sozialen Kontextes. Wenn Identität problematisch wird, porös, instabil oder unsicher ist, dann treten in Organisationen wie der Kirche folgende Symptome auf (Vercammen 1997: 38-40;

Erikson 1968; Adam und Schmidt 1977: 155-158):¹

- (1) Eine innere Verkrampftheit, durch die man sich (entweder an Altes oder an Neues) festkettet? Dadurch entsteht ein ständiges Vage- oder Unklar-Sein.
- (2) Das Gefühl, in Eile oder Zeitnot zu sein, ein Gefühl der Dringlichkeit, das jedoch einhergeht mit Aktivitäten, die zweitrangig oder ganz und gar unwichtig sind. Eigentlich hat man Angst, sich ernsthaft und für etwas, das relevant ist, zu verpflichten und tröstet sich deshalb mit einfachen Nichtigkeiten.
- (3) Falls wirklich viel gearbeitet wird, ist es selten das, was am Notwendigsten ist: Man widmet der Buchhaltung, den Gebäuden, der Außenwirkung, der Bibliothek, dem hauseigenen Briefpapier u.s.w. mehr Aufmerksamkeit als der Zusammenarbeit oder dem, was getan werden muss. Man kehrt sich nach innen und flüchtet sich in das hinein, was noch möglich ist.
- (4) Und schließlich ist die so genannte negative Identität zu nennen: man weiß besser, was man nicht will, als dass man sagen könnte, was man statt dessen wirklich will.

Diese vier Kennzeichen gehören zusammen: das Unvermögen sich zu binden, das Vertun von Zeit, die Flucht in untergeordnete Fragen und die kritische Haltung, die nirgendwohin führt. Mindestens drei können in Zusammenhang gebracht werden

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

mit dem Bild ‚hart am Wind – mitten in der Flaute‘.

Jeder und jede, der bzw. die mit offenen Augen durchs Leben geht, kann sehen, dass die Kirchen tatsächlich nicht mehr länger den Wind im Rücken haben und dass vieles von ihrem Aktionismus eher auf ihre Identitätsprobleme hinweist als auf ihren vitalen Unternehmungsgeist. Es herrscht jedoch keine Flaute: Wenn man den vertrauten Wind nicht im Rücken hat, herrscht nicht unbedingt Windstille. Eher muss man einen anderen Wind suchen und auf ihm segeln, und den halben oder gar den Gegenwind für sich arbeiten lassen. Ich möchte Ihnen heute zeigen, dass der Wind schon jetzt aus einer anderen Ecke weht und dass er wirklich brauchbar zum Segeln ist. Auf dieser Segeltour lösen sich verschiedene Identitätsprobleme fast von selbst. Damit bin ich bei der Herangehensweise der Präsenz angekommen.

In diesem Vortrag möchte ich diese Herangehensweise erläutern und ihre Bedeutung beschreiben. Ich tue dies auf der Grundlage meiner Untersuchungen nach dieser Herangehensweise. Sie werden merken, dass ich die Herangehensweise der Präsenz, wie wir sie innerhalb und außerhalb der Seelsorge finden, anhand einiger sehr grundlegender Kriterien auswerte: der Humanität oder der Lebensqualität, und dem Beitrag, der dazu geleistet wird. Zuerst werde ich auf die Hintergründe, Methoden, Grundlagen und die Bedeutung von Präsenz eingehen und danach Präsenz und Lebensqualität miteinander verknüpfen.

1 Die präsentische Herangehensweise

1.1 Die Forschung

*Een theorie van de presentie (Eine Theorie der Präsenz, im Folgenden abgekürzt mit TP)*ⁱⁱ, das Buch, das ich aufgrund meiner Forschung über die Praxis von ‚Pastores‘ⁱⁱⁱ in Stadtteilen, die soziale Brennpunkte sind, handelt erwartungs-

gemäß von: Armut, Wohnvierteln, in denen sozial Schwache wohnen, Menschen am Rand der Gesellschaft, von Anknüpfung an deren Lebenswelt, von Gewalt und Einsamkeit und von der Arbeit dortiger Nachbarschaftspastoral. Das Buch will eine Theorie dieser Art der Arbeit anbieten. Dazu haben wir sieben Jahre lang sehr intensiv Feldforschung verrichtet – insbesondere in Utrecht mit zwei ‚Pastores‘ (einem Mann und einer Frau), aber auch an vielen anderen Orten, an denen nach der präsentischen Herangehensweise gearbeitet wird und bei der Bewohner von Wohngebieten beteiligt waren.

Ich nenne alle diejenigen, deren Arbeitsgrundlage Anwesenheit, Präsenz, ist – unabhängig davon, ob sie in der Pastoral oder in anderen Bereichen arbeiten – ‚Präsenz-Tätige‘. Ihre Tätigkeit ähnelt der so genannter ‚Streetworker‘ hier in Deutschland.

Die Arbeit von Präsenz-Pastores weicht ab von dem, was wir gewöhnt sind, und zwar sowohl in der Pastoral wie auch in der Fürsorgearbeit und im gesamten Sozialwesen. Das Besondere liegt darin, dass die Seelsorger radikal mit den sozial schwächsten Bewohnern eines Wohnviertels mitleben. Wie sie das tun und wie sie Präsenz in die Tat umsetzen, was die Bedeutung ihres Tuns ist und wozu es führt, dies alles habe ich versucht, herauszufinden, mit allergrößter Genauigkeit zu beschreiben und haarfein zu analysieren. Dies resultierte in einer Theorie, die kaum breite Analysen sozialer Probleme (wie Marginalität, Multikulturalität, mangelhafte soziale Kohäsion, Armut) bietet, aber die um so mehr das Auftreten von Berufskräften analysiert, die sich mit Liebe und Aufmerksamkeit denjenigen zuwenden, die unter solchen Problemen leiden. In dieser Hinsicht weicht die Präsenztheorie von dem ab, was wir üblicherweise sehen: sie konzentriert sich nicht nur auf das, was man zu tun vorgibt oder anstrebt, sondern vor allem

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

auf das, was man faktisch tut; sie richtet sich nicht auf die jeweilige ideologische Unterbauung der Arbeit, sondern auf die erfahrene Bedeutung des professionellen Angebots. Es ist nützlich, einige Kennzeichen der präsentischen Herangehensweise, wie wir sie in unserer Studie herausgearbeitet haben, aufzulisten.

1.2 Allgemeine Beschreibung

Bevor ich auf Details zu sprechen komme, möchte ich zuerst die präsentische Herangehensweise 'aus einem Guss' beschreiben. Charakteristisch für diese Herangehensweise ist: Dazusein für den Anderen; eine Beziehung, die gut ist und von Nähe gekennzeichnet ist, spielt eine wesentliche Rolle (viel mehr als das um jeden Preis Wegretouschieren von Problemen), es geht um Sorge, um die Würde der anderen Person, um den grundlegenden Akt, den Anderen so anzuerkennen, dass er – so verrückt, beschädigt, verwirrt oder anders er auch sein mag – zählt. Es geht um Gegenseitigkeit (der Herzlichkeit, aber auch im Streit), um alltägliche Arbeitsformen, um Geschichten, um genaue Abstimmung auf die Lebenswelt des Anderen; es geht um den Willen, den Anderen auszugraben, das Beste, was in ihm oder ihr steckt, ans Tageslicht zu fördern und Niemanden jemals abzuschreiben (auch wenn kein Haar an ihm oder ihr noch tauglich erscheint); es geht um eine Art vorsichtige Trägheit und einen so genannten „Lass-Modus“ in der Arbeit, die demjenigen Raum gibt, das sich nicht machen oder erzwingen lässt.

Die Präsenztheorie hat weitgehende Konsequenzen und ist radikal, nicht zuletzt für denjenigen, der sie ausübt. Wer den Pfad der Präsenz betritt, ist ziemlich wehrlos und muss mutig sein. So jemand setzt sich selbst aufs Spiel, weil er sich selbst einbringt. Was derjenige, der Präsenz übt, tut, ist intensiv

teilzuhaben am Alltag. Er oder sie tut – wie eine Art Freund oder eine Freundin – ganz normale, gewöhnliche Dinge, vom miteinander Kaffeetinken bis zum miteinander Essen, vom Murren- und Fußballspielen bis zum miteinander Heulen, wenn etwas einfach nicht klappen will, vom Mitgehen zur Sozialhilfestelle zum treuen Vorbeikommen an jedem Dienstag und das über Jahre hinweg. Im Konkreten geschieht es. Darin muss es geschehen und darin geschieht es auch: die Verbundenheit, das unaufgebbare Kennwort der Menschlichkeit. Professionals kommen hier normalerweise nicht her, weder durch ihre Sprache noch durch ihre Arbeitsformen, weder in ihrem Arbeitsrhythmus noch buchstäblich. (Wo hält man sich als Berufskraft eigentlich den ganzen Tag auf?) Obendrein beschränkt sich ihr Handlungsbereich auf ein Teilgebiet des Alltags, und zwar lediglich auf die Probleme. Der Präsenz-Tätige hingegen hat eine außerordentliche Sensibilität entwickelt für die vielfältige Verflechtungen im Alltag und für das Eröffnen darin verborgener Möglichkeiten.

1.3 Methodische Kennzeichen

Aus Gründen der Übersichtlichkeit habe ich die methodischen Kennzeichen der präsentischen Herangehensweise in mehrere Untergruppen verteilt (siehe Tabelle 1).

A Bewegung, Ort und Zeit. Der/die Präsenz-Tätige befindet sich meist nicht 'unter einem Dach', das heißt, seine Arbeitsbasis befindet sich nicht in einem Haus, einem Büro oder einem schön hergerichteten kirchlichen Raum. Aber die Aussage gilt auch in übertragenem Sinn: seine Arbeit ist nicht unter irgendwelchen theoretischen, theologischen oder ideologischen Dächern untergebracht. Der Präsenz-Tätige führt ein bewegliches Leben, er/sie arbeitet auf dem Bürgersteig, was recht ungeschützt sein kann. Die Grundbewegung

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

dieser Art des Arbeitens ist: zum Anderen hingehen, nicht umgekehrt (also eine so genannte Geh-, nicht eine Komm-Struktur). Der Präsenz-Tätige hat *keine Eile* und hält sich einfach so im Lebensraum der Betroffenen auf, er ist ohne weiteres *ansprechbar / verfügbar und kontaktbereit*. Sein Arbeitsrhythmus ist auf den Lebensrhythmus der anderen abgestimmt: manchmal ist dieser träge, manchmal außerhalb der Ladenöffnungszeiten, manchmal aber auch unheimlich schnell und dringlich, manchmal wiederholend (repetitiv und iterativ), manchmal unstabil und ziemlich unvorhersagbar. Außerdem haben Präsenz-Tätige im allgemeinen lange andauernden Kontakt.

B Raum und Begrenzung. Der Präsenz-Tätige ist nicht nur *zuständig* für eine bestimmte Art von Problemen oder für ein bestimmtes Hilfsangebot. Offenheit, Fachgebietüberschreitung, breite Einsatzmöglichkeit, das tun, was einem vor die Nase kommt: diese Stichworte beschreiben, worum es geht. Ein weiteres Stichwort ist: Spezialisiert sein auf das Unspezialisierte, und das ist (verglichen mit der regulären Sozialarbeit) außerordentlich ungewöhnlich. Die Betroffenen brauchen die Aufmerksamkeit und Herzlichkeit des Präsenz-Tätigen *nicht zu verdienen*, sie müssen sich nicht festgesetzte (oder formale) Bedingungen erfüllen und können es sich übrigens auch nicht leicht mit ihm verderben. Der Präsenz-Tätige ist für sie *bedingungslos* da. Es fällt auf, dass Präsenz-Tätige oft mit auffällig *großen Einheiten* arbeiten: mit ganzen Familien, Strassen, Geschichten, Problemkomplexen, weitverzweigten Erzählungen u.s.w. Es ist eine Arbeit, die Menschen nicht von vorneherein in Schubläden einteilt! Als weiteres Kennzeichen kommt hinzu, dass soviel wie möglich mit den Gegebenheiten, den Geschichten und sozialen

Strukturen, wie sie *vorgegeben* sind, gearbeitet wird (Organizität).

C Anknüpfung. Man knüpft direkt bei der *Lebenswelt* und dem *Lebenslauf* der Betroffenen an. Der Präsenz-Tätige *teilt das Leben* der Betroffenen. Obendrein steht nicht die Jagd auf *Probleme* im Vordergrund, sondern das Finden eines befriedigenden Verhältnisses zum Leben. Diese Verwurzelung im gelebten Leben mündet ein in ein anderes Kennzeichen: die Tätigkeit der Präsenz wirkt oft sehr *alltäglich*, bedient sich auch alltäglicher Umgangs- und Arbeitsformen, Arbeitsplätze und Arbeitsrollen, sie benutzt normale Sprache, kleine, ganz normale Gründe und Anknüpfungspunkte. Es geht nicht um schwere, beratende Gespräche, sondern eher darum, miteinander auf dem Weg zu sein und dabei ernsthafte Fragen anzuschneiden: über abscheuliche Kindesmisshandlung zu reden, während man zusammen Pommes isst. Der Umgang des Präsenz-Tätigen mit dem 'Pastoranten' ist sehr *herzlich* und *informell*, man kennt einander und hat miteinander eine Geschichte. Treue ist ein Stichwort, ebenso ist es die Metapher einer familiären Beziehung zueinander.

D Abstimmung und Offenheit. Die Herangehensweise der Präsenz-Praxis verfolgt nicht lauter von anderen ausgebrütete *Absichten*. Ziele liegen nicht von vorneherein fest; wir sprechen eher von einer *Zielrichtung*. Der Präsenz-Tätige hat keine vorgefasste Verlaufsplanung oder einen Plan im Kopf, was genau zu geschehen hat; er hat eher einen *offenen Kalender*, in den sich der Andere buchstäblich eintragen kann. Offen ist auch die Weise der Annäherung an Andere: nicht von vorneherein wissen, sich überraschen lassen, das eigene Urteil und Handeln aufschieben, die gelebte Bedeutung des Lebens gut auf sich einwirken lassen (und deshalb sich selbst

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

öffnen). Die *Steuerung der Arbeit* ist deshalb auch problematisch: reflexiv, ohne feste Raster, ohne vorherige Legitimation, ohne sichere Regeln oder beschützenden professionellen Status. Man muss vor allem auf sich selbst vertrauen können (Introspektion). Und zum Schluss ist auch das *Profil des/der Präsenz-Tätigen* oft unscharf ('low profile'), niederschwellig, offen, flexibel, ohne zu verschleiern, wer sie oder er ist, welche Inhalte sie/er repräsentiert und was ihre/seine Verantwortlichkeiten sind.

E Bedeutung. Wegen dieser Kennzeichen ist die präsentische Herangehensweise außerordentlich, wenn nicht sogar ausschließlich, dort geeignet, wo der Kontakt zu Menschen am Rande unserer Gesellschaft, zu schwer

zugänglichen, chaotischen und zurückgezogen lebenden Menschen mit haufenweise Problemen gesucht wird. Damit ist zugleich gesagt, dass es falsch ist, die präsentische Herangehensweise einseitig mit Armut in Verbindung zu bringen. Sie erweist sich vor allem für solche Menschen als bedeutungsvoll, die gesellschaftlich geächtet sind, sozial gesehen überflüssig erscheinen, deren Geschichte, Leid, Leben andere kaum interessiert und die so wenig gebraucht werden wie Bauchweh. Gerade diese Menschen werden durch Präsenz-Tätige ausgewählt, gefunden, bestärkt, aufgenommen in ein soziales Gewebe und anerkannt. Indem der Präsenz-Tätige sich sorgfältig innerhalb des Netzwerks der regulären Fürsorge verortet, bildet er oft einen guten *Brückenkopf*.

Methodische Kennzeichen der präsentischen Praxis	
Stichwort	Zweck
1 Bewegung, Ort und Zeit	Dem/der Anderen folgen
2 Raum und Begrenzung	An einem Stück arbeiten
3 Anknüpfungspunkte suchend	Beim gelebten Leben sein
4 Sich auf den Anderen einstellen	Das Wohl des Anderen in den Vordergrund stellen
5 Bedeutung und Sinn	Wenigstens für eine Person zählen

Tabel 1: Methodische Kennzeichen der präsentischen Praxis.

1.4 Ein breiteres Bild

Selbstverständlich wären die Kennzeichen der Methodik der präsentischen Praxis weiter zu entfalten, doch haben wir dazu hier weder den Platz noch besteht eine zwingende Notwendigkeit dazu. Ich meine aber – und das habe ich in meinem Buch genauer ausgearbeitet (*TP*, S. 767-791) –, dass die Ausübung der Präsenz erst dann einigermaßen vollständig beschrieben wird, wenn wir

begreifen, dass sie nicht nur eine Methode ist (das heißt, eine bestimmte Art des Tuns), sondern dass sie auch das Folgende umfasst:

- eine grundlegende und ausgearbeitete Basisphilosophie, deren Pfeiler eine kulturelle (Gegen-)Bewegung darstellt, die einhergeht mit einer signifikanten Kritik der Macht und eines selbstgenügsamen institutionellen Überlebenswillens; vgl. *TP*, S. 785ff.);

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

- eine (philosophische oder theologische) Anthropologie, die von der 'die Würde des Menschen' und die Wichtigkeit eines sozialen Umfeldes ausgeht, die auch – so habe ich es in *TP*, S. 767 genannt – Postulate enthält;
 - eine spezifische Art und Weise, wie gesellschaftliche Probleme gedeutet werden (nämlich aus der Perspektive der Opfer und der Leidtragenden; in *TP*, S. 305-307 wurde diese Deutungsweise der "partizipativ-experientielle Diskurs" genannt);
 - eine bevorzugte Art und Weise, Kontakt herzustellen und Beziehungen aufzubauen (durch belanglose und solidarische, fast freundschaftlich zu nennende Nähe; vgl. *TP*, S. 616-632; 635-649);
 - ein besonderes (inhaltliches und normatives) Angebot, wobei der Arbeitende sich selbst vollständig einbringt; vgl. *TP*, *passim*;
 - eine ausgeprägte Vorliebe für bestimmte Pastoranten oder Klienten (nämlich die Überflüssigen einer Gemeinschaft; vgl. *TP*, S. 285-324);
 - eine charakteristische Art, wie die Arbeit in Gang gesetzt wird (durch die so genannte "Exposure", das heißt das gründliche und methodische Eintauchen in die Lebenswelt des/der Anderen; vgl. *TP*, S. 209ff.);
 - die radikale Hinwendung zum Leiden und der Wille, es bei diesem Leiden als Leiden auszuhalten (vgl. *TP*, S. 687ff.);
 - der durchgeführte Versuch, so viel wie möglich bei der Lebenswelt des Anderen *als Anderem oder Anderer* anzuknüpfen (vgl. *TP*, S. 405ff.);
 - und einem bemerkenswerten und charakteristischen Arbeitsrhythmus (ohne Eile, auf den/die Andere/n orientiert, und so weiter; vgl. zum Beispiel *TP*, S. 67-74).
- Außerdem kann plausibel gemacht werden (so geschehen in *TP*, S. 776ff.), dass – anders als

man vielleicht zu denken geneigt ist – die Methodik selbst ein geordnetes, gut unterlegtes und *professionell* anwendbares Ganzes ist, nicht aber etwas Zusammengewürfeltes, das nur durch Charismatiker und niemand Anderen umgesetzt werden kann.

1.5 Der Kern der Präsenz

Präsenz (sowohl die Herangehensweise als auch die Theorie) bezieht sich weder nur auf das Leben von Menschen am Rand der Gesellschaft, noch nur auf die 'diakonischen' oder 'kategorialen' Formen des Kircheseins oder der Seelsorge. In den nun folgenden Abschnitten kommt der breitere Bezug der Präsenz zur Sprache.

A Das Gegenteil von Präsenz Was wir nach und nach entdeckt haben, reicht weit über Seelsorge hinaus. Wir sind nun zum Kern dessen vorgestoßen, was Präsent-Sein bedeutet. Üblicherweise sieht man als Gegensatz von Präsentsein das Abwesend-Sein oder Fehlen an. Eine Studie über Präsenz scheint sich deshalb vor allem auf die Technik zu beziehen, um den Anschluss nicht zu verlieren. Aber wir verstehen Präsenz nicht als Gegensatz dieser 'einfachen' Abwesenheit, sondern als Gegensatz zu einer subtilen, komplexen und hypermodernen Form der Absenz, die Intervention heißt. Intervention ist die organisatorische Grundform von praktisch aller Hilfe- und Dienstleistung sowie Fürsorge (aber auch Unterricht und Bildung) in unserer Gesellschaft: planmäßig, kalkuliert, methodisch, effizient, zielgerichtet, problemlösend. Man sagt, dass für die Armen – *the least, last, lost and latest*, wie Ghandi sie nennt – in unserer Gesellschaft alles Mögliche zur Verfügung steht. Aber es ist eine erschreckende Entdeckung, dass dieses 'interventionistisch organisierte Angebot' für diejenigen, die nur noch sich selbst haben, allzu oft innerlich leer und unzugänglich ist – mag es modernem Qualitätsdenken entsprechen oder nicht. Dies bedeutet, dass sich

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

hier die Substanz der aufmerksamen Bezogenheit auf den Anderen verflüchtigt, oder besser gesagt, daraus aus Versehen wegorganisiert worden ist. Das Problem ist lange nicht immer, dass absolut gesehen zu wenig Hilfsangebote für 'Arme', Randständige und andere Unansehnliche vorhanden wären. Dieses Verständnis des Problems sozialer Schwäche ist, obwohl gängig, zu simplistisch und vor allem unbrauchbar überholt. Wer das zugrundeliegende Paradox der "Abwesenheit im Überfluss" nicht richtig erkennt, läuft ungewollt Gefahr, für mehr vom Gleichen zu plädieren: Im-Stich-lassen und Vernachlässigung, gehüllt in ein nach außen komfortabel aussehendes Kleid. Es ist eine bestürzende Entdeckung: obwohl es unwidersprochen ist, dass es Armen und Randständigen am Nötigsten gebricht und wir momentan in den Niederlanden eine gut gepolsterte soziale Oberschicht haben, besteht das Problem doch oft genug darin, dass die bestehenden Fürsorge-, Dienst- und Hilfeleistungsinstanzen (auch die Kirchen!) ihren Kopf voll mit anderen Fragen haben und deshalb keine Augen haben für den konkreten Menschen, der vor ihnen sitzt und (verschiedene Arten von) Hilfe, Unterstützung und Beistand braucht und auf einen anderen, ihm zugewandten Menschen angewiesen ist. Die Hilfsinstanzen sind deshalb nicht in der Lage, zu den Dingen selbst durchzudringen. Präsentische Gegenwart lehnt es kategorisch ab, an diesen Formen des im-Stich-Lassens und der Vernachlässigung mitzumachen. Im Gegenteil! Dies ist das zweite Verständnis der Intention der präsentischen Gegenwart; und natürlich geht es dabei um die Lebensqualität der Bewohner der Nachbarschaft (oder der von Gefängnisinsassen, Kranken, Alten, Menschen, Schülerinnen und Schülern oder der von (ehemaligen) psychiatrische Patienten: darauf komme ich später zurück), aber auch um die Arbeitsfreude von kontaktorientierten Profis. Individuell können sie jedoch kaum etwas

gegen diesen Auswuchs an Interventionismus unternehmen.

B Aufmerksamkeit Interventionen wurzeln in so genannten 'Diagnosen'. Dies ist ein aus dem Griechischen stammendes Wort, das aus zwei Teilen besteht. 'Dia' heißt in ähnlichen Zusammenstellungen meistens 'durch etwas hindurch', der Stamm 'gnos' kann mit kennen oder begreifen übersetzt werden. Diagnostik ist folglich die Lehre des Durchschauens, des Begreifens durch die Dinge hindurch. Dies nennen wir üblicherweise kennen oder begreifen: es nicht dabei belassen, wie die Dinge zu sein scheinen, sondern durch sie hindurch sehen, in der Vermutung, dass hinter oder unter ihrer scheinbaren Erscheinungsweise ihre wahre Wirklichkeit liegt, dass hier ans Licht tritt, wie sie echt sind, ihre nicht-zufällige Tiefenstruktur, ihr Wesen erkennbar ist. Begreifen im Rahmen von Interventionen ist ein Greifen über die Dinge, Ereignisse, Geschichten und Menschen hinweg. Aber nehmen wir nun das Stichwort der präsentischen Herangehensweise: Aufmerksamkeit. Darin geht es jedenfalls auch um eine Denkform, um ein bewusstes Gespanntsein auf etwas. Die erste Silbe "Auf" weist darauf hin, dass es bei der präsentischen Herangehensweise nicht über jemanden geht (es geht auch nicht über jemandes Kopf hinweg), sondern dass man dabei auf jemanden gerichtet ist. Im Zusammenhang mit der präsentischen Herangehensweise muss man sich das räumlich vorstellen: ganz nahe bei jemandem sein, ihn oder sie berühren; es geht um eine Bewegung, die von mir aus auf den anderen zugeht, bis zu ihm/ihr hin. Die Aufmerksamkeit schnell nicht sozusagen an dieser Person vorbei, auf andere Ziele zu, sondern sie verlangsamt sich, bis sie auf den anderen trifft. Dabei fügt sich der Präsenz-Tätige dem, was er oder sie antrifft: er/sie ordnet sich der Sprache, der Zeit, dem Rhythmus etc. unter. Wir sehen, wie Präsenz-Tätige arbeiten: sie denken sich an dem

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

anderen fest, gehen eher eine Beziehung zu ihm ein, als dass sie tatkräftig gegen ein bestimmtes Problem in Aktion kommen. *Denn erst in der engen Verbundenheit zeigt sich, wie gehandelt werden muss; hier und auf diese Weise findet man die Koordinaten des gemeinsamen Handelns.* Diese Herangehensweise ist im Widerstreit mit ungefähr allen sonst üblichen Ansätzen – und dennoch erweist unsere Feldstudie, dass sie außerordentliche Resultate erzielt. Dies ist ein weiteres Verständnis der Präsenztheorie: diese radikale Bedeutung und die weitgehenden Konsequenzen von ‘Präsenz’. Obwohl ich es auf eine andere, philosophische Art schon lange wusste, bin ich, ehrlich gesagt, erschrocken über diese einschneidenden Bedeutungen.

C Viele Arten von Präsens-Tätigen Hat man einmal das Bild der präsentischen Herangehensweise vor Augen, dann fällt auf, wie viele Personen es gibt, die eine ähnliche Herangehensweise praktizieren. Sie tun dies in ähnlicher Radikalität, allerdings in schwächerem Ausmaß. Manchmal liegt dies einzig und allein daran, dass Seelsorger und Pastores in heruntergekommenen Wohnvierteln größere institutionelle Freiheit genießen und infolge dessen mehr Handlungsfreiheit besitzen. Wir finden solche verwandten Seelen in der regulären Seelsorge und in der diakonischen Arbeit, in Krankenhäusern und Gefängnissen, aber auch im Aufbau des Gemeinwesens, in der Jugendfürsorge, in der Humanistik, in der Psychiatrie und Rehabilitationsbewegung, in der Sozialarbeit und auch in der Kindergartenarbeit und in Tagesstätten, in der Sorge für Pflegefälle, für Obdachlose, für alte Menschen, in der Ausbildung, in der Drogenberatung, in der Seelsorge an AIDS-Kranken, in der Vormundschaft u.s.w.: Seit meine Forschungsarbeiten veröffentlicht sind, werden mir zahlreiche interessante und lehrreiche Beispiele zugeschickt und vorgelegt – sie rühren von innerhalb und außerhalb der

Kirche her und ebenso von innerhalb der regulären Seelsorge als auch außerhalb. Außer unter Berufskräften finden wir Präsenz-Tätige auch unter Ehrenamtlichen, als Buddy’s, als Nachbarschaftshilfe, als Wochenend-Pflegeeltern, Gefängnisbesuchsdienste, u.s.w.

Wenn wir über Präsenz-Tätige sprechen, reden wir über eine marginale Bewegung und eine außerordentlich verwundbare Gruppe.

1.6 Erfolg in den Niederlanden

An den Reaktionen auf die Präsenztheorie kann auch das Charakteristische der präsentischen Herangehensweise abgelesen werden. Als die (Zwischen-)Resultate vorgestellt wurden, erhielt die Präsenztheorie Beifall, stieß aber auch auf Unverständnis und sogar Abwehr. Die Präsenztheorie wird in weiten Kreisen rezipiert, und zwar außerordentlich positiv. Dies gibt zu denken, da sie ja einher geht mit einer keineswegs geringfügigen Kritik an der gängigen Seelsorge, Fürsorge und Dienstleistung. Wahrscheinlich rührt sie an eine tief empfundene Sehnsucht, die im Augenblick in großem Umfang frustriert wird, und bietet eine Alternative, wodurch die Arbeit menschennäher, relevanter und menschlicher wird. Die positiven Reaktionen tun mir natürlich persönlich gut, aber ich interpretiere diese allgemeine und herzliche Zustimmung doch vor allem als Kompliment für die Praktiken, deren Erforschung maßgeblich zur Entwicklung der Präsenztheorie beigetragen hat (vgl. Baart in *SI* 2003).

Der Hauptstrom im Sektor Fürsorge, Gesundheitswesen, Seelsorge und Dienstleistung hat im allgemeinen noch wenig Verständnis für diese Herangehensweise. Obendrein wimmelt es von Missverständnissen darüber, als sei Präsenz so etwas wie Empathie, unpolitisch-klebrige Kuschelei, Passivität, gutes nachbarschaftliches Verhalten u.s.w. Ärgerlich finden manche es, dass die Präsenztheorie in einem kritischen Verhältnis zum Gängigen steht. Wer voll Überzeugung

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

die (in Kirche und Dienstleistungsbetrieben) übliche Arbeitsweise gewöhnt ist, hat bisweilen Schwierigkeiten, die präsentische Herangehensweise zu verstehen. Man ist nicht in der Lage, zu erkennen, um welches praktische Gut es hier geht. Die Tatsache, dass sich die präsentische Herangehensweise jeglicher bürokratischer Logik entzieht und einer betriebsmäßig modellierten Machbarkeitskultur diametral entgegen steht, macht dies nicht besser. Oder die Kritik wird umgekehrt formuliert: Ausübung von Präsenz geschieht überall, jede und jeder kann es, es ist kein oder kaum ein spezielles Training oder eine Ausbildung dafür notwendig – was natürlich Unsinn ist.

Das Hauptmissverständnis besteht jedoch darin, dass die präsentische Herangehensweise den Kern der Fürsorge, der Seelsorge und Kirche oder des Gesundheitswesens vernachlässigen würde. Dies alles trifft jedoch nicht zu: präsentische Gegenwart sucht mit der größtmöglichen Disziplin, aber mit Leidenschaft und Geduld den ‘angedatschten’ und abbeschriebenen Anderen in seinem Anderssein und wird nichts in Gang setzen, was nicht ihm selbst dient.

1.7 Professionalität und der Gehalt der Präsenz

Man kann die Praxis der Präsenz als eine vollständig andere Praxis, als Alternative auffassen: Dann ist sie vor allem anwendbar für bestimmte Gruppen von Klienten oder Pastoranten, für spezialisierte Berufskräfte, für klar definierte Fragestellungen oder für ganz bestimmte (Vor-)Stadien der Arbeit. Wer so darüber denkt, muss mit zwei Folgen rechnen: Präsenz ist vor allem etwas für Andere („Ich kann es nun einmal nicht/es liegt mir nun einmal nicht und deshalb brauche ich nicht...“), oder, wenn es denn doch etwas für mich sein könnte, dann muss ich ja alles anders anpacken („...und das geht echt nicht.“). Beide Schlussfolgerungen sind falsch. Wir können Präsenz auch als *Gehalt* auffassen, der in

jedem (pastoralen, helfenden oder dienstleistenden) Handeln da ist. Es geht um den Gehalt an Aufmerksamkeit, Nähe, Lebensweltannäherung, Empfänglichkeit und dem Gehalt am Konzentriert-Sein auf das ganze und das gelebte Leben. Der Gehalt kann sich verändern. Im Augenblick ist er in vielen Sektoren niedrig, in den von mir genannten Praktiken jedoch hoch. So besehen geht es nicht um etwas völlig Anderes, sondern um die Erhöhung des Präsenzgehaltes in dem, was man sowieso bereits tut. Die Ausübung von Präsenz liegt im Bereich des Möglichen und ist auch in Zeiten, in denen Mangel herrscht, machbar, zumindest teilweise.

Die Voraussetzung für die Erhöhung des Präsenzgehaltes ist, dass innerhalb der betreffenden Organisation die richtigen Voraussetzungen geschaffen werden. Ich kann darauf in diesem Zusammenhang nicht näher eingehen, sondern möchte hier lediglich zwei Dinge nennen: Die Organisation muss verstärkt die Züge einer lernenden Organisation annehmen (mit *triple loop learning processes*). Die Professionalität, die gefördert oder toleriert wird, muss weiter reichen als lediglich deren moderne sozial-technologische, auf Markt und Produktion orientierten Erscheinungsweisen. Es wäre auch möglich, sich für eine reflexive, normativ verstandene Professionalität zu entscheiden, in der die Person des Arbeitenden nicht ein störender, sondern ein produktiver Faktor ist und in der die eigene ethische Auffassung vom Leben Teil der Substanz des Angebotes ist. Wie auch immer, alles was ich über Präsenz sage, wäre nicht vollständig, wenn ich nicht auch auf die dazu passende Professionalität zu sprechen käme. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass diese normativ-reflexive Professionalisierung nicht nur effektiv ist, sondern auch in hohem Maße zur Arbeitsfreude der betreffenden Person beiträgt und obendrein (in Situationen, die viel von einem fordern oder unsicher sind) ein geeignetes Mittel gegen *burn-out* darstellen.

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

2 Präsentische Gegenwart und 'Lebensqualität'

Wir glauben, annehmlich machen zu können, dass diese präsentische Gegenwart zur 'Lebensqualität' beiträgt, die die Betroffenen zu *erfahren* in der Lage sind. Wir sprechen von 'in der Lage sein', da es trotz aller Versuche des Präsenz-Tätigen geschehen kann, dass die beabsichtigte 'Lebensqualität' nicht zustande kommt. Die Erfahrung von 'Lebensqualität' ist nicht zu erzwingen, auch dann nicht, wenn die Voraussetzungen hergestellt, die Fähigkeiten geübt und das Angebot entsprechend zugeschnitten werden. Wenn präsentische Gegenwart schon zur 'Lebensqualität' beitragen kann, dann geschieht dies sicher nicht in allen Dimensionen oder in Bezug auf alle Faktoren von 'Lebensqualität'. Der wichtigste Aspekt ist der der Beziehung. Deren Wert und Bedeutung für die 'Lebensqualität' werden wir in diesem letzten Abschnitt näher umschreiben. Wir tun dies auf der Grundlage der vorangegangenen Abschnitte, deren Einsichten wir im nunmehr miteinander verknüpfen.

Im Zentrum meines Buches *Een theorie van de presentie* steht die theoretische Frage, mit welchem Diskurs wir ein passendes Verständnis entwickeln können für die Menschen am Rand der Gesellschaft und ihr Schicksal^{iv}. Im Anschluss daran wird das Abstand-Halten, das auf-Distanz-Gehen einer scharfen Kritik unterworfen^v. In diesem Rahmen kann ich nicht ausführlich auf beides (die Wahl des Diskurses und die Kritik der Abgrenzung) eingehen.

Diskurswahl

Ich möchte nur kurz etwas dazu sagen. Es ist eine simple, aber wichtige Feststellung: die sozial-wissenschaftlichen Begriffe (Perspektive, Konzepte, Semiotik), mit denen die Situation gesellschaftlicher Verlierer und Hilfebedürftiger meist beschrieben, durchdacht

und anschließend daran gearbeitet wird, sind in der Regel von den eigenen Erfahrungen und Sichtweisen der Betroffenen meilenweit entfernt. Trotzdem haben sich auch viele Betroffene diese Sprache zu eigen gemacht, weil ihre Beherrschung die Chance, Hilfe und professionelles Interesse zu wecken, vergrößert. Die wissenschaftliche, amtliche und politische Sprache porträtiert die Betroffenen mit Vorliebe als Arme, Abweichende, Bindungsschwache, Asoziale, Verrückte u.s.w. Und das sind sie auch. Hilfeleistung und Ausführungsbestimmungen, die sich auf derartige Diskurse basieren, helfen denn auch oft nicht schlecht.

Doch ist dies nur die halbe Geschichte, denn die gleiche Sprache nimmt den Betroffenen auch viel weg (ihr eigenes Verständnis bzw. ihre eigene Erfahrung der Wirklichkeit), sie nimmt die Betroffenen nur zur Hälfte wahr (nämlich nur deren problematische Seite), und sie zeigt kein nennenswertes Interesse für denjenigen Teil ihres Lebens, der unwiderruflich zerstört wird (Probleme nicht lösen oder sie nicht verstehen zu können, sind nämlich tabu). Dieser Verlust ist besorgniserregend, nicht nur weil dadurch den Betroffenen kein Recht widerfährt, sondern auch, weil dadurch die 'Hilfe, die hilft' nur zum Teil entwickelt und gewürdigt zu werden droht. Unsere empirische Studie nach präsentischer Gegenwart hat nun aber gerade erwiesen, dass Hilfeleistende, die diese ansonsten nicht berücksichtigten Aspekte einbeziehen und die, indem sie das Leben mit den Betroffenen geteilt haben, diese Aspekte zu Gesicht bekamen, nach der Einschätzung der Betroffenen selbst einen Beitrag zu deren 'Lebensqualität' geleistet haben. Aufgrund dieser Einsicht haben wir zwei Analysen durchgeführt. Die erste Analyse^{vi} ging über die Frage: Welcher Art ist, genau besehen, der Schmerz, für den die Betroffenen um Aufmerksamkeit nachsuchen? Worunter leiden sie am meisten? Die Antwort lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: obwohl es

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

ihnen oft an Gütern, Möglichkeiten und Hilfeleistung gebricht, stößt das Schlimmste, nämlich dass sie in vielerlei Hinsicht 'gesellschaftlich überflüssig' sind und nicht mitzählen, kaum oder gar nicht auf Interesse. Dies ist sehr demütigend und auf Dauer zerstörerisch für ihre Selbstachtung. Außerdem wissen wir inzwischen, dass die politischen Folgen verheerend sein können.

Die zweite Analyse^{vii} betraf alle Bitten um Hilfeleistung, auf die Präsenz-Tätige eingehen. Diese Analyse förderte ein ähnliches Bild zutage: unter allen konkreten Hilfsersuchen kommt immer wieder die Frage zum Vorschein: Bedeutet es Dir etwas, dass ich mich schlecht fühle? Menschen stellen *eher* diese Frage als dass sie aufschreien: Dann hilf mir doch!

Beide Ergebnisse haben im Kern die gleiche Beziehungsbotschaft; es wird gebeten um Aufnahme in einen bedeutsamen sozialen Zusammenhang, in dem man mitzählt und sich an einen anderen Menschen, einen Ansprechpartner wenden kann, der mit Sorgfalt auch auf das Leben anderer bezogen ist. Obwohl die reguläre Sozialhilfe und andere Hilfeleistungsinstanzen nicht aufgegeben werden können, tragen sie nur wenig bei zur erfahrenen 'Lebensqualität', solange sie nicht in Verbindung gebracht werden können mit dem gesamten gelebten Leben der Betroffenen und solange sie sich davor scheuen, einen persönlichen Bezug zu dem Betroffenen herzustellen. Dies ist die größte Herausforderung der präsentischen Gegenwart.

Kritik des auf Abstand-Gehens

Wie bereits gesagt, enthält die Präsenztheorie außer der Entscheidung für einen bestimmten Diskurs auch eine Kritik an der Abgrenzung oder Distanzierung^{viii}. Dies kann in Entfaltung des oben Gesagten weiter entwickelt werden. Die Kritik sagt modernen und subtilen Formen des im-Stich-Lassens, der Vernachlässigung und des auf-Abstand-Haltens den Kampf an. Dies geschieht vor dem Hintergrund unseres

hochentwickelten, hypermodernen, aus dem Überfluss schöpfenden Wohlfahrtsstaates. Das Problem dabei ist (zumindest im Hinblick auf die Bereiche, von denen wir hier sprechen), dass der Überfluss eine innere Distanz aufbaut zu dem Leben, das nicht gelingen will oder das geschunden ist – das Leben also, auf das wir als Kirche vorrangig bezogen zu sein haben. Wer einmal ein Sensorium dafür entwickelt hat, dem wird auffallen, wie sehr wir gewohnt sind, dem Leiden gegenüber auf Distanz zu gehen:

- mit unserem so genannten professionellen Blick und unserer Sprache,
- mit bürokratischen Regeln und bürokratischer Logik,
- mit einem großen Aufwand an Instrumenten und Mitteln (die zwischen uns und dem Leiden platziert werden),
- mit der verwissenschaftlichen 'Übersetzung' von Klientengeschichten,
- mit einer abstrahierenden und verschleiernenden Rhetorik,
- mit Ungeduld und im voraus fertigen Plänen,
- mit der festen Überzeugung, dass auch das rätselhafte Leiden rational zu ergründen sein muss,
- mit dem Übermut, der meint, alle Probleme am Ende lösen zu können,
- mit der Flucht aus der Arbeit an der Basis in eine Tätigkeit, die mehr Prestige abwirft,
- mit dem Unvermögen, Endlichkeit, Tragik, zerbrechlichen menschlichen Beziehungen, unüberwindbarem Leiden und ethischen Dilemmas einen wirklichen Platz in unserem Handeln einzuräumen,
- mit der Geringschätzung des Alltäglichen und der Vorliebe für das Erhabene und Sublime,

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

- mit der Abkehr von Trost und der Vorliebe für heldenhaften Kampf.

Dies alles bedeutet, dass man letztlich eine Distanz schafft gegenüber der Situation leidender Menschen, während sie gerade darum bitten, dass andere näher kommen. In unserer Studie begegnen uns weitaus weniger 'Klienten', die sagen "das muss aufhören", als solche die sagen "Kannst Du bitte zu mir kommen?" (Kannst Du bitte bei mir bleiben?). Verschiedene Arten des Schmerzes sind erträglich, nicht aber die damit einhergehende Einsamkeit. Wenn das Böse gezügelt werden kann, ist das umso besser und natürlich muss es auch mit Verstand und Kreativität versucht werden, "...aber lass' mich nur ja nicht allein". *Das Böse und der Mangel schränken 'Lebensqualität' ernstlich ein, aber im-Stich-Lassen und auf-Abstand-Halten machen eine mangelhafte 'Lebensqualität' nicht-lebbar.* Dies ist im wesentlichen die Lektion, die wir aus der präsentischen Gegenwart lernen können und diese Lektion reicht viel weiter als die Situation der Armut, der Rückständigkeit oder des nicht-Angepasst-Seins. Die Kritik der Distanzierung ist nicht nur Kritik, sondern obendrein auch ein Benennen dessen, was viele ausgezeichnete und hingebungsvolle Arbeiter in der Seelsorge, Fürsorge, Gesundheitsvorsorge und Dienstleistung faktisch tun; ihre Arbeit stößt jedoch auf wenig Wertschätzung und verschwindet obendrein allzu leicht in der modernen Mühle eines auf den Markt ausgerichteten Qualitätsdenkens und einer versachlichten Professionalität. Die genannte Kritik unterstützt die Arbeiter und schafft Platz für ihre Praktiken.

Beziehungen eingehen

In der Präsenztheorie steht das Eingehen von Beziehungen als Gut oder Wert an sich im Vordergrund^{ix}. Es ist nicht so, dass der Präsenz-Tätige die Beziehung angeht, um sich damit ein Mittel oder einen Zugang zu etwas anderem zu verschaffen. Das Wichtigste ist, dass die leeren Plätze um die Betroffenen

herum vorsichtig besetzt werden und nach einer gewissen Zeit auch wieder verlassen werden – der Platz etwa, an dem ein liebendes und korrigierendes Elternteil hätte sitzen müssen, ein vergebender Gott, ein sorgender Bruder, eine unterstützende Lehrerin, ein dankbares Kind, die Stimme des Gewissens des eigenen alter ego, der beschützende Nachbar, die ermahnende oder streitlustige Freundin. So wird der Einzelne ernst- und angenommen und ist doch gleichzeitig, quasi in einer Mini-Gemeinschaft, geborgen. Auf diese Weise kann er auch über sich selbst verfügen, zum Vorschein kommen und sich sehen lassen, weise werden aus sich selbst heraus, stark werden oder lernen, sich selbst in die Augen zu sehen. Wesentlich ist, dass der Andere in der Beziehung anerkannt ist: was immer Dir auch fehlen mag oder wie beschädigt oder unverbesserlich Du auch sein magst, Du bist wert, dass ich mit dir umgehe. Für mich zählst Du, nicht im allgemeinen, nicht als Kategorie (als 'Armer', als 'Migrant'), sondern so, wie Du bist, in deiner Eigenheit und in Deinem Anderssein im Vergleich zu anderen, insbesondere zu solchen, von denen man sagt, bei ihnen sei alles "in Ordnung". Auch wenn du in deiner Eigenheit und in deinem Anderssein Verrücktes zutage tritt oder tragisches Böses, so werden auch sie willkommen geheißen^x. In der Treue der Beziehung erhalten die kleinen und großen Lebensfragen, die sich nicht eilig abhandeln lassen, eine Chance; hier kann das gesamte Leben an Verständlichkeit gewinnen. Und genau hier liegt der Zugang zur Erfahrung von 'Lebensqualität'. Genau hier kann sich erweisen, was geschehen könnte, um die 'Lebensqualität' zu vergrößern. Im besten Fall wird auf diese Weise entdeckt, wonach gestrebt wird in Fragen wie Wohnungssuche, Gesundheit, Bildung, Arbeit, sozialen Beziehungen, Essen und Trinken, Finanzen und all den anderen Fragen, die zu den objektiven Faktoren von 'Lebensqualität' gerechnet werden. Der Präsenz-Tätige sucht

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

nach der Kraft des Anderen und dem Verlangen, das diese Kraft anfeuert, stimuliert ihn oder sie, sein Leben (wieder) selbst in die Hand zu nehmen. Über den Präsenz-Tätigen kann die Hilfe zu dem anderen kommen, wenn der Andere nicht zu der Hilfe kommen kann. Was auch immer das Ergebnis sein wird, indem auf diese Weise der Beziehung der Vorrang vor der Sache (dem Verschwinden des Problems) eingeräumt wird, steht die Würde des anderen im Vordergrund und wird persönliche oder institutionelle Demütigung vermieden – ohne dass damit die Sache selbst aufgegeben würde.

Schluss

Alle diese schönen Vorhaben, Werte und Folgen können – in der hier geschehenen Weise – in sozial-wissenschaftlicher Begrifflichkeit benannt und durchdacht werden. Aber wer Ohren hat zu hören, hat zugleich auch die großen Glaubens- und theologischen Themen Kehrtwende vollziehen können. Dafür ist ein anderer Wind, aber auch Mut nötig.

Die internationale Glücksforschung zeigt, dass weltweit immer die gleichen drei Faktoren von größter Wichtigkeit sind^{x1}: eine gute Beziehung zu haben (Liebe), aktiv im Leben zu stehen und die Freiheit und die Position zu besitzen, den eigenen Lebenskurs zu planen. Alle drei – zum Teil übrigens durch europäische Werteforschung bestätigt – verlangen heutzutage von dem Betroffenen große Kraftanstrengung, und keine ist in unserer Risikogesellschaft ohne Gefahr. Die präsentische Gegenwart kann sich mit vielen Faktoren der ‘Lebensqualität’ (wie etwa Rechtssicherheit, Wohlfahrt, gesellschaftliche Sicherheit) gar nicht auseinandersetzen, aber mit ihrer Betonung der Beziehung beschäftigt sie sich mit einem Faktor in ganz wesentlicher Weise: mit Glück. Dafür ist sie möglicherweise der beste Übungsplatz, der denkbar ist. Und das ist dann auch der Wind, auf dem wir reiten müssen. Denn anders als

gehört: die Heiligkeit (Sakramentalität) des Lebens, das Bei-den-Leidenden-Sein, die (Neu-)Schöpfung des Menschen aus dem Staub des Alltags, die Hoffnung und der Glaube, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, die Berufung des Gottesknechts, die unaufgebbare Sorge füreinander, die Stellvertretung, die Würde des Menschen, die Radikalisierung des Liebesgebotes. All diesem liegt ein tiefes menschliches Verlangen zu Grunde, das in unserer modernen Risikogesellschaft, die mehr und mehr säkular wird, eher zu- als abnimmt. Oh nein, es herrscht keine Windstille: Es kommt darauf an, das gelebte Leben zuzugestehen, sich mit Liebe und Aufmerksamkeit wirklich in das Leben einzumischen, so wie es in unserer Gesellschaft gelebt wird, und dabei unsere eigenen reichen Traditionen neu zu verstehen und auszulegen. Aber zuerst müssen wir uns darin üben, frei zu werden. Nur frei werden wir die

das Sprichwort sagt, kann man sehr wohl vom Wind leben – wir müssen uns nur trauen.

Autor

Prof. Dr. Andries Baart arbeitet bei *Stichting Actioma* in Den Bosch und ist außerdem a.o. Prof. für Praktische Theologie und Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Universität Utrecht. Seine Forschung richtet sich auf (Methodik, Grundlagen, Effekte und Professionalisierung der) Seelsorge in sozialen Brennpunkten, Diakonie, gesellschaftliche Aktivierungsarbeit und, allgemein, auf Fürsorge, Sozialwesen und Dienstleistungsinstanzen.

Adresse: Luybenstraat 19, 5211 BS Den Bosch, Niederlande; e-mail: a.baart@wxs.nl; web: www.presentie.nl oder www.actioma.nl.

Übersetzung Dr. Angela Berlis ist Dozentin für Praktische Theologie am Alt-Katholischen Seminar in Utrecht.

ÜBER DIE PRÄSENTISCHE HERANSGEHENSWEISE

© Prof.Dr. Andries Baart, 2003, bron: <http://www.presentie.nl/artikelen>

Anmerkungen

ⁱ Joris Vercammen, *Identiteit in beraad. Theorie en praktijk van het parochieel identiteitsberaad in vier oud-katholieke parochies*, (*Studies over kerkopbouwkunde* nr. 6), Baarn 1997; E.H. Erikson, *Identity, youth and crisis*, New York 1968; I. Adam & E.R. Schmidt, *Gemeedebearing. Ein Arbeitsbuch zur Methodik, Begründung und Beschreibung der Entwicklung von Gemeinden*, Berlin 1977.

ⁱⁱ Andries Baart, 'Zich afstemmen op de onafgestemden. Hoe professionals marginalen kunnen bereiken', *Sociale Interventie* 9 (2000) 1, S. 4-21 [= ZA]; *Raken aan het geleefde leven*, 's-Hertogenbosch 2000 [= GL]; *Een theorie van de presentie*, Lemma, Utrecht 2001 (2., korrigierte Auflage) [= TP]; *Aanzetten tot een theorie van de Derde Partij met behulp van de presentietheorie*, Den Bosch / Den Haag (reeks: XTRA 2) 2002 [= DP]; siehe auch: 'De kunst van het aansluiten', *MO-Samenlevingsopbouw*, September 2001, Nr. 182, S. 40-46; "Angst voor het alledaagse en de betekenis van presentie", in: *Studiedag Pastoraat Oude Wijken Rotterdam -- Het verslag*, Dekenaat Rijnmond, Rotterdam 2002, S. 10-21; [= AA]; "Importbeperkingen. Presentiebeoefening en de verruiming van cliëntverhalen in het humanistisch raadswerk," *Tijdschrift voor Humanistiek* 2002/3; "Meer gelijk dan eigen: vermaatschappelijking en presentiebeoefening," in: Doortje Kal (red.), *Teksten over kwartiermaken*, Den Bosch 2002, S. 25-51; „Qualität des Lebens am Rande des sozialen Daseins“, in: *Lebensqualität in der Diakonie*, Dokumentation 02/03; Informationen und Materialien aus dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 2002, p. 35-50 [= QL]; mit Frans Vosman (Hg.), *Present. Theologische reflecties op verhalen van Utrechtse buurtpastores*, Utrecht 2003; u.a. von mir redigiert und zusammengestellt: *Sociale Interventie* 2003/2 [= SI], thematisches Doppelheft über die Herangehensweise und die Theorie der Präsenz, zugleich erschienen in: *Markant* 2003/1. Darin ist aufgenommen Andries Baart / Annelies van Heijst, "Inleiding: een beknopte schets van de presentietheorie" (S. 5-8) sowie von Andries Baart, "Onge-makkelijk – zoals het hoort. In gesprek met kritische be-merkingen bij de presentietheorie" (S. 76-94).

ⁱⁱⁱ Im Niederländischen werden darunter all diejenigen verstanden, die in der Pastoral arbeiten: Pfarrer/innen, Seelsorger/innen, Pastoralarbeiter/innen u.s.w. Im folgenden werde ich den niederländischen Begriff benutzen, da er Berufsbezeichnung ('Pastor') und berufliches Handeln (pastorale Sorge) zum Ausdruck bringt, andererseits diese Funktion aber nicht nur an ein bestimmtes (ordiniertes) Amt bindet, sondern eine grössere Gruppe umfasst.

^{iv} Baart, Andries (2001): *Een theorie van de presentie*, Utrecht: Lemma, S. 296-307 (im Folgenden: TP).

v *Ebd.*, S. 633-720.

vi *Ebd.*, S. 318ff.

vii *Ebd.*, S. 649ff.

viii *Ebd.*, S. 633ff.

ix *Ebd.*, S. 272ff.

x Dr. Doortje Kal hat in Veröffentlichungen und Vorträgen, die ähnlich wie die Präsenztheorie ausgerichtet sind, auf die Vergesellschaftung psychiatrischer (Ex-)Patienten aufmerksam gemacht; siehe z.B. Kal, Doortje (2001): *Kwartiermaken. Werken aan ruimte voor mensen met een psychiatrische achtergrond*, Amsterdam: Boom.

^{xi} Veenhoven arbeitet diese These in verschiedenen Veröffentlichungen aus; vgl. auch Baumeister, R.F. & Leary, M.R. (1995) "The Need to Belong: desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation," *Psychological Bulletin*, 117, 3, S. 497-529. Beeindruckend ist auch, wie Van Bruggen 2001, Kap. 5 auf empirischer Grundlage die Dimensionen von "Status, behavioural confirmation and affection" ausarbeitet. Diese so genannten 'first order goals' sind Teil einer umfangreichen Theorie: the Social Production Function Theory (of Quality of Life). Siehe auch: Ormel, J., Lindenberg, S., Steverink, N. & Verbrugge, L. M. (1999): "Subjective well-being and social production functions," *Social Indicators Research*, 46, S. 61-90.